

Stumme Kreatur

Autor(en): **Steinitz-Metzler, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **68 (1963-1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stumme Kreatur

Von Gertrud Steinitz-Metzler

Ich weiß ein Dorf, das heißt Überall. Dieses Dorf ist uralt und es hat sich wenig an ihm geändert, seit Gott seinen Sohn in diese Welt sandte, sie zu erlösen von ihren Sünden. Ja, es sieht beinahe so aus, als hätten die Menschen, die im Dorf Überall leben, das Kommen des Erlösers kaum bemerkt, als sei dieses große Geschehen und die nachfolgenden 1956 Jahre spurlos vorübergegangen an ihnen.

Bei einem der Bauern im Dorf Überall stand Roswitha in Dienst. Man nannte sie nur «die einfältige Magd», denn Roswitha war stumm geboren und konnte sich den anderen Menschen sohin nicht verständlich machen. Wenn aber die Menschen ein anderes Geschöpf nicht verstehen, nennen sie es einfältig.

Roswitha ihrerseits verstand alles, was die Menschen zu ihr sagten, denn sie hörte wohl, und es lag nur an ihrer Zunge, daß sie nicht sprechen konnte. Manchmal, wenn irgendwer sie verspottete oder ihr sonst unrecht tat, versuchte sie, sich mit aller Gewalt ein Wort zu entreißen. Aber alles, was dabei herauskam, waren tierhafte, rauhe Laute, aus denen kein Mensch klug werden konnte. Dann lachte wohl irgendein roher Gesell über die einfältige, stumme Magd, die sich so sinnlos damit abmühte, zu sagen, was sie litt.

Es war am Heiligen Abend. Sie saßen alle in der Stube beisammen: der Bauer und die Bäuerin, der Knecht Matthias und die Magd Roswitha. Und weil es noch ein wenig Zeit hatte, bis man zur Mette gehen konnte, und weil der Bauer zudem gerade gut aufgelegt war, fiel es ihm ein, der stummen Magd die alte Legende zu erzählen, wie die Mutter Maria einst den Tieren die Gabe verliehen hatte, in der Heiligen Nacht sich den Menschen verständlich zu machen.

«Wie die heilige Maria hat wieder fortmüssen aus dem Stall, in dem unser Herr Jesus Christus ist geboren worden», erzählte der Bauer, «da hat sie gedacht, sie müsse den Tieren, bei denen sie Aufnahme gefunden hatte, grad noch etwas zuliebe tun. Und weil sie nichts gehabt hat, keinen Knopf Geld, so daß sie dem Ochsen und dem Esele nicht einmal hätte können eine Handvoll Futter kaufen, hat sie ihnen die Gnade gegeben, daß sie in jeder Heiligen Nacht sollten reden können. Da könnten sie dann alles sagen, was sie auf dem Herzen hätten, hat die heilige Muttergottes ihnen versprochen.»

Die Augen der stummen Roswitha schauten groß und ernst und wunderselig zu dem Erzählenden auf. Ist's wahr, Bauer? fragten diese Augen. Hast es selber gehört, Bauer?

Aber der Bauer gab keine Antwort, denn er verstand es nicht, in Augen zu lesen.

Auch der Knecht Matthias verstand es nicht. Und weil er immer seinen Spaß damit gehabt hatte, die Roswitha ein wenig zu hänseln, nahm er also seine Pfeife aus dem Mund und scherzte grob: «Na, das wär' jetzt grad die best' Gelegenheit für dich, Roswitha, leicht könntest auch die Sprach finden in der Christnacht. Kannst ja in den Stall gehn, statt in die Kirchen, wennst magst. Fragst dann halt deine lieben Viecher, wannst Hochzeit haben wirst und ob der schon geboren ist, der dich einmal nimmt.»

«Matthias!» mahnte die Bäuerin, die eine gute Frau war und solche Reden nicht mitanhören mochte.

Die Magd Roswitha gab der Frau einen dankbaren Blick. Dann stand sie auf und ging aus der Stube.

«Die geht heut Nacht g'wiss in den Stall», sagte der Knecht und lachte.

«Hättest ihr die Geschichte auch nicht erzählen sollen, Bauer» sagte die Frau. «Ist doch selber eine stumme Kreatur. Kann sein, das arme Dirndl wartet jetzt wirklich auf ihre glückliche Stund.»

Ja, die Roswitha wartete wohl, denn als die anderen in die Kirche gingen, schloß sie sich ihnen nicht an. Und da die Bauersleute und der Knecht im Vorbeigehen durch das Stallfenster schauten, sahen sie die Stumme zwischen den Tieren auf dem Stroh liegen. Der Matthias wollte ihr etwas durch das Stallfenster zurufen, aber die Bäuerin legte ihm die Hand auf den Arm. «Laß sie, in Gottes Namen, Matthias.»

Im Stall war es warm und dunstig und Roswitha war müde. Sie schob den Arm unter den Nacken und schloß die Augen. Über ihr Gesicht hin wehte heiß der Atem der braunen Kuh, die Roswitha von all den ihr anvertrauten Tieren am meisten liebte. Roswitha lächelte. Und sie dachte: Wenn die heilige Mutter Maria es den Tieren wirklich versprochen hat, daß sie würden reden können in dieser Nacht, dann würde sie dieses Versprechen auch halten. Und wenn aller stummen Kreatur in der Christnacht die Zunge gelöst würde, warum dann nicht auch ihr, Roswitha?

Ach, sie wollte ja auch, wenn sie sprechen könnte, nicht so unnütze Fragen tun, wie der Knecht Matthias sie ihr angegeben hatte. Wenn einer, der stumm geboren ist, einmal sprechen darf, nur auf eine Stunde vielleicht, dann hat er in dieser Stunde anderes zu sagen.

Roswitha überlegte, was sie wohl sagen würde. Es war sehr anstrengend, in dieser einschläfernden Wärme so scharf nachzudenken. Sie war sehr müde.

Ihre Atemzüge wurden ruhiger, regelmäßiger . . . Schief die Magd Roswitha ein?

Es sah so aus für die andern, als sie aus der Mette kamen und in den Stall traten, um nach Roswitha zu sehen, und der Knecht Matthias mußte die Magd tüchtig schütteln, bis sie zu sich kam. «He, Roswitha, wach auf! Und erzähl: was haben deine Viecher geredet?»

Erschrocken über die laute, grobe Stimme sprangen die Tiere hoch. Auch Roswitha erhob sich, langsamer, schwerer, sich mählich streckend, als wüchse sie, als wolle sie über sich selbst hinauswachsen. Dann stand sie, die rechte Hand auf den Rücken der braunen Kuh gelegt, schaute den Matthias, den Bauern und die Bäuerin mit fremden Blick an und öffnete den Mund.

Als das erste Wort von der Stummen Lippen brach, laut, klingend, klar, wichen die anderen zurück, und die Bäuerin schlug mit zitternder Hand das Kreuz.

Dies aber sprach Roswitha, die einfältige Magd, in dieser Heiligen Nacht:

«Wahr ist es, was du erzählt hast, Bauer. Die Stummen können reden in der Heiligen Nacht. Wenn ihr es nie gehört habt, dann ist das nur, weil ihr es nicht habt hören wollen. Denn wenn schon einmal einer von euch in den Stall gegangen ist in der Christnacht, hat er nur hören wollen, was ihn selber angeht. So einer kann nicht verstehen, was die Tiere reden. Aber das ist halt so, daß ihr immer so viel an euch selber denken müßt, daß ihr nicht könnt aufpassen auf einen andern und nicht eine Stund lang richtig zuhören. Wenn ihr das wolltet und das könntet, ihr tätet erschrecken bis in den Tod. Denn die da und ich und wir Stummen alle, wir können keine schönen und lustigen

Dinge erzählen, wenn uns einmal die Zunge gelöst wird. Da ist es schon einfacher und angenehmer für euch, wenn ihr weghört. Aber wenn die Zeit fertig ist und der Jüngste Tag da, dann könnt ihr nimmer weghören und wegdenken. Denn da wird unser Herrgott allen Stummen das Wort geben, und allen, die unnütz Ding geredet haben ihr Lebtage lang, das Wort nehmen. Und da wird das ganze Elend und der ganze Jammer, den wir Stummen auf dem Herzen haben, anschwellen vor euch, wie unser Wildwasser anschwillt im Frühling, und wird sich ausgießen über euch, daß ihr werdet ertrinken in der Flut. Da wird der Herrgott messen mit gerechtem Maß und Gewicht und es werden euch die Augen und die Ohren aufgehen, die ihr nicht habt auf tun wollen in dieser Welt. Könntet sie auf tun. Könntet sie jetzt noch auf tun. Ist noch Zeit dazu. Sind erst 1956 Jahre hingegangen, seit Jesus Christus ist zur Welt gekommen in einem Stall und seine heilige Mutter hat wollen, ihr solltet verstehen die Not und die Schmerzen der stummen Kreatur. 1956 Jahr! Weiß nicht, wieviel noch werden sein bis zum großen Gericht. Viel Zeit — wenig Zeit — weiß es nicht. Aber Zeit ist noch zum Schauen und zum Hören; könnt eure Seelen noch retten, Leute von Überall!»

Hier brach der Strom der Rede ab. Das letzte Wort hallte wie ein Schrei durch den Stall.

Die Magd Roswitha hatte den Mund noch geöffnet, doch sie rang vergeblich nach neuen Worten und brachte schließlich doch nur mehr einen jener tierhaften, rauhen Laute hervor, aus denen kein Mensch klug werden konnte.

Die Stunde der Gnade war vorüber. Irgendwo hatte ein Hahn gekräht.

Dem gehaltvollen Buche «Die Regenbogenbrücke» entnommen. Verlag Herder, Freiburg.

Hür wi färn

Was s Läbe bringt, weis keine.
Mer gwunderen und mer meine,
Mer grife blind dernäbe
Und chummere ganz vergäbe.
Studier nid zvil! Es nützt der nüt:
S regiert en andere d Zit und d Lüt.

Wit änen i der Ebigkeit,
Dert mischlet eine Freud und Leid.
Frogt keine lang: «Was hättisch gärn?»
Weis, was is hilft so hür wi färn.
Säg Dank! Nimms a us sine Händ,
Und bätt halt umenes säligs Änd!

Ruth Staub

~~~~~

*Wir wünschen allen unseren Leserinnen  
glückliche Festtage und alles Gute im neuen Jahr!*

*Zentralvorstand, Redaktionskommission und Redaktion*

~~~~~